

# Musenross

## Über vampirischen Alkoholismus\*

von Jörg PETRY\*\*

Das Problem des vampirischen Alkoholismus hat bisher in der Fachliteratur noch wenig Beachtung gefunden. Selbst in der im 31. Jahrgang herausgegebenen Zeitschrift «Blutalkohol» konnte vom Autor kein einziger Artikel gefunden werden, der sich diesem Thema widmet. Dies muss verwundern, da aufgrund einfacher Überlegungen die Bedeutung der Problematik evident ist. Wenn man davon ausgeht, dass der Alkoholkonsum in unserer Kultur seit Jahrtausenden verbreitet ist und bereits zum ersten Mal im 8. Jahrhundert (Heggen 1988) epidemischen Charakter hatte und spätestens seit der Neuzeit zu einer hohen Alkoholismusrate der Bevölkerung von bis zu 10%, z.B. während der Gin-Epidemie des 17. Jahrhunderts in England (Sournia 1990), geführt hat, ist es ein einfaches Rechenexempel, dass es auch unter Vampiren Alkoholprobleme geben muss. Da der Vampir sich nur von Blut ernährt, d.h. wenn nicht täglich, so doch in Abschnitten von wenigen Tagen immer wieder menschliches Blut saugen muss, um zu «überleben», besteht bei der bekannten «Lebensdauer» von Vampiren über mehrere Jahrhunderte hin eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit, dass jeder Vampir mehrmals auf blutalkoholisierte Opfer trifft. Dies bedeutet, dass Vampire zumindest periodische Trinker sind, womit sie auch einer Suchtgefahr unterliegen. Dennoch muss zugestanden werden, dass unser Wissen über mögliche Suchtprozesse bei Vampiren, geschweige denn deren Behandlungsmöglichkeiten, noch weitgehendst unbekannt sind, so dass im folgenden nur erste Bruchstücke einer vampirismusspezifischen Alkohologie umrissen werden können.

\* Mit freundlicher Unterstützung des Internationalen Roten Kreuzes, der Blutbankzentrale von Budapest und dem Verkehrsministerium.

\*\* Dipl. Vampirologe, Leiter der Knoblauchtherapie, Transsilvanien

## **Epidemiologie: Bissraten und Durchseuchungsgrad**

Die bereits dargelegten plausiblen Überlegungen führen dazu, dass mit Alkoholproblemen bei Vampiren zu rechnen ist. Leider versagen alle bisher bekannten Methoden der epidemiologischen Forschungen bei psychischen Erkrankungen oder Suchterkrankungen im speziellen. Dies hängt damit zusammen, dass auf dem Gebiet des vampirischen Alkoholismus Informationen über die dabei zu berücksichtigenden Parameter fehlen. Dies beginnt bei der nicht bekannten Anzahl von Vampiren, womit sich die Population nicht genau definieren lässt. Auch zunächst plausibel erscheinende Überlegungen, nach denen der Vampirismus vorwiegend im osteuropäischen Raum zu Beginn der Neuzeit verbreitet war (Klaniczay 1991), können keinesfalls als Grundlage zur Abschätzung ihrer Verbreitung dienen. Es muss nämlich berücksichtigt werden, dass sich Aussagen über Vampire und Blutlegenden in allen Kulturen (Weidemann 1923/24) gefunden haben und auch in heutiger Zeit immer wieder Vampirgeschichten in erzählerischer oder filmischer Form auftauchen (Märtinger 1991). Jede Epoche hat dabei ihre spezifische Ausdrucksmöglichkeit, aus der sich jedoch sehr schlecht ableiten lässt, ob die darin verbreiteten Mythen auf die reale Verbreitung des Vampirismus schliessen lassen.

Uns liegen auch keinerlei Zahlen über Ereignisse vor, aus denen man üblicherweise auf das Ausmaß von Alkoholproblemen, bezogen auf Vampire (Durchseuchungsgrad), schliessen könnte. Per definitionem entfallen alle alkoholbedingten Erkrankungen, die zum Tode führen, als Massstab für vampirischen Alkoholismus. Weiter ergibt auch die Verkehrsstatistik mit den darin enthaltenen alkoholbedingten Autounfällen mit Todesfolge keinerlei Handhabe, da Vampire als fliegende Wesen definiert sind. Wobei darin ein besonders heikles Problem für die allgemeine Flugsicherheit liegt, so dass den schwierigen juristischen und strafpräventiven Fragen des Entzuges der Fluglizenz bei manifesten Fällen von vampirischem Alkoholismus zukünftig mehr Bedeutung geschenkt werden sollte. Auch administrative Prävalenzraten sind nicht zugänglich, da die auf suchtspezifische Probleme spezialisierten Institutionen in der Regel zu Zeiten geöffnet haben, in denen sich Vampire lichtgeschützt in ihren Gruften befinden müssen. Nun haben sich die erwähnten epidemiologischen Zugangsweisen auch auf dem Gebiet traditioneller Süchte als nur beschränkt aussagekräftig erwiesen, so dass man nach dem möglichen Königsweg jeglicher epidemiologischer Forschung, d.h. der repräsentativen Befragung, Ausschau halten muss. Auch hier ergeben sich neben dem bereits erwähnten Stichprobenproblem entscheidende Hindernisse, die bisher jegliche Erkenntnismöglichkeiten verstellen haben. Von einem kleinen Institut in Hódmezővásárhely bei Szegedin wird dennoch von einem solchen Versuch berichtet, der jedoch an einem für das Gebiet spezifischen Problem gescheitert sein soll. Es wird berichtet, dass die gut ausgebildeten und trainierten Interviewer im Laufe der Zeit durch den häufigen Kontakt mit ihren vampirischen Interviewpartnern aus allgemein bekannten Gründen das Lager gewechselt haben. Entsprechend sollen dann auch alle fragmentarischen Unterlagen dieses Forschungsinstitutes von ihnen vernichtet worden sein, so dass der Autor nur über grosse Umwege

überhaupt von diesem einmaligen Forschungsprojekt Kenntnis erhalten hat. Leider ist der Hauptinformant, Professor Hunyadi inzwischen verstorben bzw. befindet sich nicht mehr unter den Lebenden.

Es bleibt uns derzeit also nur die Möglichkeit einer Verfeinerung der mathematischen Schätzmethode, wie sie eingangs kurz angerissen wurde. Dafür als Beispiel die Situation in Deutschland. Geht man von der derzeitigen Schätzung von 3% Alkoholikern in der Bundesrepublik Deutschland (2,4 Millionen) aus und postuliert eine jährliche Bissrate pro Vampir von 100, d.h. eine alle drei Tage erfolgende Nahrungsaufnahme, so ergibt sich rein rechnerisch, dass jeder Vampir zumindest dreimal im Jahr Alkohol konsumiert, wobei es sich immer um einen Rausch handelt, da er ja unmittelbar das schätzungsweise 1 bis 2 Promille Alkohol enthaltende Blut von Alkoholikern konsumiert. Dieser Effekt wird natürlich noch durch die Tatsache verstärkt, dass Vampire ansonsten keinerlei Nahrung und Flüssigkeit zu sich nehmen und in der Regel ein sehr hohes Alter haben, so dass dieser Sturztrunk um Mitternacht zu einem Vollrausch führt, der bis zum Morgengrauen, bei dem sie sich wieder zurückziehen müssen, anhält.

Dabei handelt es sich natürlich um eine starke Unterschätzung, da ja anzunehmen ist – sonst würde eine vampirische Alkoholologie keinen Sinn ergeben –, dass der Vampir eine Suchttendenz entwickelt. Dies bedeutet, dass er, nach seinen ersten Rauscherfahrungen, die möglicherweise wie beim Menschen auch unangenehme Folgen haben (böse Flugfehler, Störung des Gruftsucheverhaltens), dennoch ein zunehmendes Alkoholverlangen entwickeln. Dabei dürfte es Vampiren nicht schwerfallen, gezielt Alkoholiker als Opfer zu suchen, da sie aufgrund ihrer langen «Lebenserfahrung» aus den Begegnungen mit Alkoholikern rasch erschliessen können, wo sich Alkoholiker gerne aufhalten, woran man den Promillegehalt des Blutes abschätzen kann und vor allem, dass betrunkene Alkoholiker gegen Mitternacht relativ geringe Abwehrreaktionen gegen den Saugakt zeigen. Ein erfahrener Vampir zu Beginn seiner Suchtentwicklung dürfte deshalb ohne weiteres in der Lage sein, zumindest eine 50prozentige Trefferquote zu erzielen, womit wir bereits bei 50 Räuschen pro Jahr wären. Hier würde selbst Elvin Morton Jellinek von Sucht sprechen; davon jedoch später. Für die epidemiologische Fragestellung kann daraus jedoch nur geschlossen werden, dass man von einem zumindest nicht unbedeutenden Alkoholproblem bei Vampiren sprechen kann. Welches Ausmass dieses hat, lässt sich jedoch keinesfalls abschätzen, da, wie bereits erwähnt, weder die genaue Anzahl vorhandener Vampire noch deren Flugdichte, noch ihr spezifisches Suchtverhalten, geschweige denn ihre historische Disposition, bisher genauer wissenschaftlich untersucht werden konnten. Eine möglicherweise für wesentliche Fortschritte bürgende Methode befindet sich leider noch in den Anfängen. Es handelt sich um ein Pilotprojekt mit sogenannten «Blutalkoholtränken», die, ähnlich wie bei der Wildfütterung, den blutalkoholsaugenden Vampir dem Zugriff der Feldforschung erschliessen könnte. Leider liegen dazu noch keine ausreichenden Ergebnisse vor. Versuchen wir deshalb uns zunächst dem Problem über den definitorischen Pfad zu nähern.

## **Definitionen: Vampirischer Alkoholismus, alkoholischer Vampirismus und Vampyrholycs (Blutalkoholsauger)**

Zunächst zu dem bisher noch nicht erläuterten Begriff des alkoholischen Vampirismus, der hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt wird, um Verwechslungen und populären Vorurteilen, die sich auf dem Gebiet des Vampirismus ja bekanntlich leicht verbreiten, wissenschaftlich vorzubeugen. Alkoholischer Vampirismus hat mit der vorliegenden Fragestellung eigentlich überhaupt nichts zu tun. Wie der Begriff aussagt, handelt es sich um einen Vampirismus unter Alkoholeinfluss. Dabei geht es um ein Phänomen, welches dem menschlichen Alkoholismus zuzuordnen ist. Darunter fallen nämlich alle Bluttaten, die Berauschte und Alkoholsüchtige im Zustand der Unzurechnungsfähigkeit begehen. Wir wollen es dem Leser ersparen, dies genauer auszuführen, da unser Gebiet des vampirischen Alkoholismus bereits ernsthaft genug ist. Auch das verwandte Gebiet des menschlichen Vampirismus als Gegenstand der Psychopathologie (Scharfetter & Hagenbüchner 1967; Prins 1984) soll in der vorliegenden Arbeit unberücksichtigt bleiben, da den weniger bekannten Fällen von «klinischem Vampirismus» nicht Suchtprobleme, sondern andere, vor allem schizoide Erkrankungen zugrundeliegen. Der Gegenstand dieser Abhandlung ist also der vampirische Alkoholismus, d.h. das Auftreten von Alkoholproblemen bei Vampiren.

Bei dem fortgeschrittenen Alkoholproblem eines so beschriebenen Vampirs spricht man von dem letzten der eingeführten Begriffe, dem Vampyrholyc oder Blutalkoholsauger. Dabei könnte man zunächst versuchsweise die Jellineksche Begrifflichkeit anwenden und somit definieren, dass ein Vampyrholyc aufgrund der zunehmenden Alkoholräusche, die sich aus dem Zusammentreffen mit Alkoholikern (natürlich auch normalen Betrunkenen) beim Saugakt ergeben, ein zunehmendes Alkoholverlangen entwickelt, welches über die verschiedenen bekannten Zwischenstadien zum Kontrollverlust führt und dann später zu Entzugserscheinungen, die Ausdruck einer körperlichen Abhängigkeit sind. Dies wäre schön, wenn es so einfach wäre, aber es gibt keinerlei Belege oder theoretischen Gesichtspunkte, die es erlauben, das Jellineksche Modell so einfach den Vampiren überzustülpen. Ganz zu schweigen von den methodischen Problemen, dass Elvin Morton Jellinek seine Phasenlehre und Typologie vorwiegend durch Befragung an Mitgliedern der Anonymen Alkoholiker entwickelt hat und dass es bisher nicht gelungen ist, zu den Mitgliedern der Anonymous Vampyrholycs vorzudringen, ohne selbst auf immer und ewig ihr Mitglied zu werden. Auch die weniger bekannte Schrift von Elvin Morton Jellinek (1977) über die symbolische Verbindung von Alkohol und Blut gibt dazu keinen weiteren Aufschluss.

Die Alkoholologie des Vampirismus sollte sich auch aus wissenschaftstheoretischen Überlegungen heraus und unter langfristig methodischen Perspektiven von der menschlichen Alkoholologie abgrenzen, denn es ist anzunehmen, dass bei der vampirspezifischen Alkoholologie ganz andere Gesetzmässigkeiten gültig sein werden, als dies für den menschlichen Bereich zutrifft. Wir müssen also beginnen, das Udenkbare denkbar zu

machen, was bedeutet, dass wir uns Suchtprozesse vorstellen müssen, die bisher alles Bekannte auf den Kopf stellen und keine Verwandtschaft zu den bekannten Prozessen der menschlichen Drogensüchte aufweisen. Was kann dies bedeuten? Heisst es, dass der Alkoholkonsum bei Vampiren nur positive Folgen hat und nicht negative wie bei den Menschen, dass Vampire statt am Alkohol zu sterben durch ihn zum Leben erweckt werden, so dass der Alkohol nicht zur Sucht, d.h. Siechtum, sondern zum Aufblühen und Erwecken führt? Dies wäre doch etwas zu immanent, d.h. vampiristisch gedacht, und dies ist auf dem Gebiet der vampiristischen Alkoholologie strikt abzulehnen.

Hier muss nochmals an das grausame Schicksal des erwähnten ungarischen Instituts erinnert werden, d.h., dass bei allen Alkoholologen auf dem Gebiet des Vampirismus damit zu rechnen ist, dass sie aufgrund ihrer Natur, die sie zugegebenermassen erst im Dienste ihrer Wissenschaft bekommen haben, auf der anderen Seite stehen könnten. Man sollte also nur denjenigen vampirismusspezifischen Alkoholologen Glauben schenken, die einen eindeutig humanen Standpunkt vertreten. Wie lässt sich dieser Widerspruch lösen? Es bedarf einer dialektischen Überlegung, die aufgreift, dass der Alkohol bei Vampiren grundsätzlich positive Konsequenzen hat, gleichzeitig jedoch das Positive nicht auf die Population der Vampire, sondern auf die der Menschheit zu beziehen ist. In diesem Licht lassen sich dann doch viele Phänomene des vampirischen Alkoholismus wieder als Suchtprozesse verstehen, z.B. dass der Alkoholismus unter Vampiren zu deren Selbstzerstörung führt, was aber gleichzeitig eine Überlebenschance der Menschheit bedeutet. Jeder Vampir, der im Rausch nicht in die sichere Gruft zurückkehren kann und beim ersten Sonnenstrahl zu Staub zerfällt, rettet viele, viele Menschen vor dem endlosen Vampirdasein. Im folgenden sollen deshalb die vampirtypischen Suchtmechanismen kurz skizziert werden.

### **Entwicklung: Der vampirische Suchtprozess**

Um es eingangs nochmals zu wiederholen: Suchtprozesse bei Vampiren haben einen widersprüchlichen Charakter, d.h. sie beinhalten für den Vampir eine tendenzielle Selbstzerstörung, während sie gleichzeitig unter humanem Blickwinkel eine Chance zum Überleben der Menschheit bieten. Beginnen wir mit dem Erwerb der Trinkreaktion. Wie bereits ausgeführt, handelt es sich um ein Zufallsereignis mit hoher Auftrittswahrscheinlichkeit, dass ein Vampir einen betrunkenen Menschen nächtlicherweise saugt, um dabei seinen ersten Rausch zu erleben. Uns ist bisher noch nicht überliefert, und sollte ein Alkoholologe auf diesem Gebiet entsprechende Ergebnisse vorlegen, ist ihm, wie bereits ausgeführt, sehr zu misstrauen (man verwende den Spiegeltest!), welche subjektive Wirkung der Alkohol auf den Vampir hat. Wir wissen also wenig über die mögliche euphorisierende oder dysphorische Wirkungsweise des Alkohols bei Vampiren. Bei unserer Fragestellung ist dies auch nicht von grosser Bedeutung, da auch von aussen einige Überlegungen möglich sind, die sich dem Wesen des Suchtprozesses bei Vampiren nähern.

Zunächst stellt sich natürlich die Frage, ob eine mögliche humane Disposition bei Vampyrholycs besteht, d.h. diejenigen Vampire, die in ihrer menschlichen Vorzeit Alkoholprobleme hatten, später dann besonders anfällig sind. Auch wenn uns empirische Daten zu diesem Gebiet fehlen, da Vampire sehr ungern über ihre menschliche Vergangenheit sprechen, lässt sich diese Frage aufgrund des breiten Wissens aus der allgemeinen Vampirologie (Ranft 1734; Völker 1968) eher zurückweisen, da der Vampirismus in seinen wesentlichen Merkmalen als eine Negation seines früheren Menschseins definiert ist. Man kann dies allein schon an dem früher stärker verbreiteten Begriff des «Untoten» ablesen, d.h., dass die Vampire generell einer nichtmenschlichen, mit Unheil verbundenen Welt zugeordnet werden. Es muss also angenommen werden, dass bei dem Übertritt vom Mensch zum Vampir alle früheren Merkmale ausgelöscht werden. Man kann sogar annehmen, dass der in der Alkoholologie übliche Begriff der Disposition, d.h. einer individuell ausgeprägten Unterschiedlichkeit, auf das Gebiet des vampirischen Alkoholismus nicht anwendbar ist, da Vampire im humanen Sinne keine Individualität besitzen. Vampire weisen alle die gleichen Wesensmerkmale auf, und es sind an keiner Stelle, ausser in populären Romanen (vgl. z.B. Rice 1976), bisher irgendwelche individuellen Eigenarten von Vampiren beschrieben. Von daher ist anzunehmen, dass die klassische Vulnerabilitätshypothese auf den Vampyrholyc nicht anwendbar ist. Wie bereits oben ausgeführt, ist dagegen von einer generell sehr hohen Anfälligkeit bei Vampiren auszugehen, da das Blut ja ihr einziger «Lebensquell» ist, so dass die Suchtentwicklung bei Vampiren generell eher mit epidemischen Erscheinungen zu vergleichen ist, wie sie im menschlichen Bereich bei Lebensmittelvergiftungen zu Tage treten.

Betrachten wir dennoch kurz den «individuellen» Entwicklungslauf zum vampirischen Alkoholismus, so haben wir bereits darauf hingewiesen, dass es sich beim ersten Blutalkoholsaugerlebnis häufig um einen Vollrausch handelt, so dass eine rasche Suchtentwicklung in Gang gesetzt wird. Wir müssen in diesem Zusammenhang als Hilfsmittel immer wieder auf menschliche Beispiele zurückgreifen, auch wenn es sich dabei oft nur um Metaphern handeln kann. Bei diesem ersten Kontakt mit dem Alkohol müssen wir also an die derzeit gefährlichsten Rauschdrogen wie Crack denken. In einem weiteren Entwicklungsabschnitt erscheint nach derzeitigem Wissen der vampirspezifischen Alkoholologie das Konstrukt des «state dependant learning» besonders fruchtbar. Wir müssen uns vorstellen, dass der häufig unter Alkoholeinfluss geratene Vampir in den wenigen Nachtstunden seiner Aktivität unter einem sehr intensiven Alkoholeinfluss steht. Es ist also davon auszugehen, dass seine gesamten Verhaltensweisen nach und nach mit dem alkoholspezifischen Bewusstseins- und Gedächtniszustand gekoppelt werden. Mag es also sein, dass der Vampir nach den ersten Alkoholerfahrungen eher Schwierigkeiten bekommt, die mit Phänomenen der Alkoholvergiftung vergleichbar sind, werden sich sehr rasch seine Probleme daraus entwickeln, dass er aus Mangel an alkoholisierten Blutopfern in dem dann nüchternen Zustand keinen ausreichenden Zugriff auf die unter Alkoholeinfluss gespeicherten Verhaltensweisen mehr hat. Er wird also, wenn er aus den dabei auftretenden Fehl-

verhaltensweisen noch lernen kann, d.h. rechtzeitig in die Gruft zurückfindet, die Bisstechnik noch ausreichend beherrscht usw., versuchen, möglichst immer wieder den alkoholisierten Zustand herzustellen.

Daraus entwickelt sich dann rasch ein unbewusst funktionierendes Alkoholikersuchtverhalten, d.h. dass er ohne entsprechende medizinische Vorbildung kleinste Anzeichen (Sklerenikterus, Spider naevi usw.) intuitiv erkennen kann und danach rasch seine Nahrungsvorlieben ausrichten wird. Die weitere Verfestigung des Suchtverhaltens wird dabei weniger im Sinne der bei Alkoholikern bekannten Teufelskreise mit einer Zunahme von negativen körperlichen, persönlichen und sozialen Konsequenzen funktionieren, sondern ganz im Gegenteil dazu führen, dass für einen Vampir keine unmittelbar wirksamen negativen Folgen entstehen. Aufgrund seines bereits eingetretenen Todes muss er keinerlei toxische Wirkungen des Alkohols fürchten, seine Ehre hat er bereits tausendmal verloren, wenn überhaupt eine solche Kategorie auf ihn anwendbar ist, von irdischen gewöhnlichen Dingen wie Arbeitslosigkeit, Ehescheidung usw. ist er natürlich überhaupt nicht betroffen, so dass ihn eigentlich nur diejenigen Dinge schrecken können, die sein Überleben als Vampir tangieren, d.h., wie bereits wiederholt erwähnt, das Funktionieren des Blutalkoholmagens, Gruftsuchverhaltens sowie die nicht ganz so gravierenden Probleme wie die flexible Bibel- und Knoblauchvermeidung und die Bewältigung von Angstzuständen, welche aus toxisch bedingtem Flugfehlerverhalten resultieren. Diese möglichen Nachteile führen jedoch alle nicht auf die Einstellung eines begonnenen Blutalkoholmissbrauchs hinaus, sondern verstärken ihn negativ, so dass sich bei einem Vampir eigentlich keine motivationalen Kräfte zur Einstellung des Alkoholkonsums entwickeln können.

### **Therapie: Grundprobleme und Behandlungsansätze**

Die anfängliche Auseinandersetzung der Psychologie mit dem Vampirismus war durch zu einfache Modellvorstellungen geprägt, um daraus psychotherapeutische Behandlungsstrategien ableiten zu können. Ein Beispiel ist die als zu mechanistisch abzulehnende psychohydraulische Modellvorstellung zum akuten Vampirismus von Mummendey (1982). Aber auch der psychoanalytische Zugang führt nicht weiter, da er mit seiner psychologistischen Deutung des Vampirismus als bloße Projektion abgespaltener aggressiver und sexueller Triebe (Pohl 1985) das reale Problem gänzlich leugnet. Grundsätzlich sollte sich das psychotherapeutische Handeln gegenüber Vampiren auf die Ergebnisse der allgemeinen Vampirologie (Ranft 1734; Völker 1968) stützen. So lässt die bekannte Sakralphobie der Vampire auf tiefsitzende religiöse Bekehrungsängste und das fehlende Spiegelbild auf tiefsitzende Identitätsstörungen als psychotherapeutische Kernprobleme schließen. Da sich die Psychotherapie des vampirischen Alkoholismus jedoch noch in den Anfängen befindet, sollten sich die Therapieziele etwas bescheidener auf die offensichtliche Funktionalität des Blutalkoholrausches beziehen. Diese erschließt sich über die allen menschlichen Wesen eigene Angst

vor dem Vampirdasein, die sich vor allem auf seine unendliche Ruhelosigkeit bezieht, was sich im Begriff des «Wiedergängers» ausdrückt. Der Blutalkoholrausch verspricht wie der «kleine Tod» der Narkose einen zumindest vorübergehenden Zustand der Ruhe und Rückkehr in die Geborgenheit des Erdreiches. Hier gilt es anzusetzen in der Psychotherapie, auch wenn es sich dabei zunächst um einen bescheidenen Zugang handelt, der jedoch bereits erhebliche Schwierigkeiten impliziert.

Eine der ersten wesentlichen Problematiken entsteht aus den mangelhaften versicherungsrechtlichen Grundlagen zur psychotherapeutischen Behandlung des vampirischen Alkoholismus. Obwohl im 19. Jahrhundert das Wissen über Vampire und deren Vertreibungsmöglichkeiten noch viel stärker im Bewusstsein der Bevölkerung war (Hamberger 1992) als in unserem gefühlskalten 20. Jahrhundert, hat Bismarck bei der Schaffung der Grundlagen unseres modernen Sozialversicherungssystems offensichtlich noch nicht an die Behandlung von Alkoholproblemen bei Vampiren gedacht. So enthält die als «Magna Charta der deutschen Sozialversicherung» bezeichnete kaiserliche Botschaft vom 17. November 1891 keinerlei diesbezügliche Aussagen. Auch die darauf aufbauende Kodifizierung einschlägiger gesetzlicher Regelungen durch die Reichsversicherungsordnung vom 19. Juli 1911 enthält leider nur Regelungen für Lebende und Tote, nicht jedoch für die uns interessierenden Untoten. Auch wenn die Psychotherapie von Toten (Menahem 1988) unter dem Widerstand ihrer Klientel, das Honorar zu zahlen, leidet, ergeben sich für die Behandlung von Vampiren noch viel schwerwiegendere Gefährdungen.

Das als Konversionsgesetz der Suchttherapie bezeichnete Kernproblem der vampiristischen Suchttherapie, wonach jeder Suchttherapeut über kurz oder lang zum Vampir und Trinker (sogenannte therapeutische Polytoxikomanie) werden muss, schien zunächst durch die psychoanalytische Methode gelöst, da durch die bekannte Couchanordnung kein konversionsträchtiger Kontakt zwischen Therapeut und Vampir zustande kam. Mit der Veränderung des psychoanalytischen Settings (Kurz- und Fokalthherapie) wurde diese klassische therapeutische Methode jedoch zunehmend aufgeweicht, so dass man sich seinen Analytiker stets genauer (dezentler Knoblauchtest) anschauen sollte.

Dieses grundsätzliche Dilemma bei der Behandlung von «Nachzehrern» schien zunächst durch die Einbeziehung sogenannter «Ex-Snatcher» überwunden, da neben der Ausschaltung einer Konversionsgefahr auch andere, vor allem tarifrechtliche Probleme der vampiristischen Suchttherapie durch Menschen (Nachtarbeit, zweifelhafte Finanzierbarkeit etc.) an Gewicht verloren. Eine wesentliche Voraussetzung zum Einsatz von solchen vampirischen Suchttherapeuten bestand in der Einführung des Prinzips der lebenslangen Blutabstinenz, die sich mit der Einführung des Abstinenzprinzips in der Alkoholismusbehandlung des 19. Jahrhunderts durchaus in seiner Bedeutsamkeit vergleichen lässt. Dabei liess sich sogar eine wissenschaftliche Begründung finden, da sich in allen bisherigen empirischen Untersuchungen eine perfekte Korrelation von Bissrate und Rückfallwahrscheinlichkeit ergeben hatte, woraus das sogenannte Gesetz des hinreichenden Grundes (der Biss ist ein Rückfall)



abgeleitet wurde. Danach verspricht also allein die absolute Blutabstinenz einen ausreichenden Schutz vor Alkoholrückfällen bei Vampiren. Zu Beginn des Einsatzes blutabstinenter «Ex-Snatcher» in der vampiristischen Suchttherapie wurde zunächst der Fehler begangen, diese «Bluttrockenen» in diese bekannten Selbsthilfegruppen der Anonymen Alkoholiker einzuschleusen, um sie «trocken» zu halten. Dies hat sich jedoch als Katastrophe herausgestellt und muss gelinde gesagt als Draculas Werk betrachtet werden. Zum Glück haben jedoch einige Anonyme Alkoholiker entgegen ihrem grundsätzlichen Prinzip den Weg in die Öffentlichkeit angetreten, als ihnen der rapide und kaum aufzuhaltende Gruppenschwund auffiel, ohne dass sie eine Erklärung dafür hatten. Somit konnte der drohende Untergang der weltweiten Bewegung der Anonymen Alkoholiker gestoppt werden, während diejenigen Gruppen, die nur noch aus «Bluttrockenen» bestanden, auf immer und ewig in ihren Gräften weitertagen. Dies mag zwar als ein einmaliger Triumph des Selbsthilfegedankens angesehen werden, bedeutet jedoch für die Menschheit eine immerwährende Gefahr, da man die blutrockenen Vampire als die durstigsten und damit gefährlichsten ansehen muss.

Ein weiterer wesentlicher Durchbruch in der vampiristischen Suchttherapie schien durch die Einführung der Ketchup-Substitution erreicht zu sein. Wir verdanken diese Therapiestrategie den legendären Begründern der Anonymen Vampyholycs (Bloody and Mary), die dieses Prinzip mit Unterstützung einer bekannten Fast Food-Kette rasch weltweit zur Geltung bringen konnten. Seit geraumer Zeit finden deshalb die Meetings der Anonymen Vampyholycs in den einschlägigen Räumlichkeiten dieser sich glücklicherweise auch nunmehr im osteuropäischen Raum verbreitenden Imbisslokalitäten statt. Aufgrund der Bevorzugung solcher Lokalitäten durch Jugendliche muss jedoch auf die noch sehr lückenhaften Bestimmungen des Jugendschutzes auch an dieser Stelle nochmals hingewiesen werden.

Als wesentliche Problematik der Ketchup-Substitution hat sich jedoch der hohe Zuckergehalt des so genutzten Lebensmittels (Mintz 1987) erwiesen. Zunächst ging man von einem als «heilsam» beurteilten Nebeneffekt aus, da die meisten der substituierten blutrockenen Vampire gänzlich von ihrem Grundübel, dem Vampirdasein, befreit wurden, da sie binnen Jahresfrist die für den Saugakt nötigen Eckzähne durch Kariesbefall verloren hatten. Durch diesen Verlust trat jedoch bei vielen Vampiren ein so rapider Verfall des Selbstwertes ein, dass aus manchen gewöhnliche Säufer geworden sind. Von prophethischen Massnahmen sollte man bei solchen Vampiren jedoch aus allgemeinpräventiven Überlegungen absehen, da diese Hitting-Tomb-Vampire extrem rückfallgefährdet erscheinen und somit zur Gefahr für die Menschheit werden können. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, dass man nicht jede dumpfe Andeutung eines chronischen Alkoholikers über sein Leben in früheren Jahrhunderten als Anzeichen einer Alkoholhalluzinose interpretieren sollte, ohne die mögliche vampiristische Genese differentialdiagnostisch (zahnärztliches Konzil) abgeklärt zu haben. Auch wenn sich die durch Einführung der Ketchup-Substitution

aufzuenden therapeutisch-praktischen Probleme nicht völlig überwinden liessen, konnte die vampiristische Alkoholologie die nicht mit dem Gesetz des hinreichenden Grundes übereinstimmenden Verhaltensweisen zumindest begrifflich fassen, indem diese ketchup-substituierten Zahnverlierer als «Pseudovampire» bezeichnet wurden, was immer man sich darunter sonst auch noch vorstellen möchte.

Die vampiristische Suchttherapie konzentriert sich inzwischen zunehmend auf die Entwicklung spezieller therapeutischer Verfahren. Am schwierigsten scheinen dabei präventive Massnahmen zu sein, d.h. direkt auf die Vernichtung von Vampiren gerichtete Handlungen, da die zartfühlende Psychotherapeutenzunft sich mit der Pfählung als Methode der Wahl immer wieder schwer tut, da es dabei eben nicht auf Wärme und Empathie ankommt, sondern Schnelligkeit und Effektivität gefragt sind. Auch das bereits angeschnittene Motivationsproblem bei Vampiren, die ja, wie bereits erwähnt, nicht unter den üblichen negativen Folgen des Alkoholmissbrauchs leiden, konnte bisher nicht zufriedenstellend gelöst werden. Selbst die dabei eingesetzte Bibliothherapie, die sich der Werke von Anonymen Alkoholikern (vgl. z.B. Kessel 1975) bediente, um ein abstinentes Selbstkonzept zu entwickeln, führte immer wieder zu Rückschlägen, da sich die zunächst sehr lesewillig erscheinenden Vampire immer wieder heimlich Zugang zu Bram Stokers Dracula (1967) zu verschaffen wussten.

Es konnten jedoch erhebliche Fortschritte erzielt werden, zu denen die erfolgreich durchgeführte Entgiftungsbehandlung gehört, bei der bei zunehmender Ausschleichung von Rotwein pur mit gleichzeitig ansteigendem Zuführen von Blutorangensaft eine auch im Doppelblindversuch gesicherte komplikationslose Lösung vom Alkohol möglich wurde. Nach ersten Problemen früher verhaltenstherapeutischer Verfahren, insbesondere der konditionellen Knoblauchaversionstherapie, die aufgrund von Habituationsprozessen die allgemeinpräventive Wirksamkeit dieser Gewürzpflanze (*Allium Sativum*) abschwächte, so dass die zunehmend auftretenden knoblauchresistenten Vampire zu einer Gefahr wurden, zeichnen sich inzwischen wesentliche Fortschritte ab. Die moderne vampiristische Suchttherapie, die sich natürlich weiterhin auf die beiden Grundprinzipien der Blutabstinenz und Ketchup-Substitution stützt, hat inzwischen eine Fülle spezieller Verfahren entwickelt, so dass man in diesem Bereich inzwischen über indikativ einsetzbare Methoden verfügt. Dazu gehören neben imaginativen Verfahren, wie dem «Konzentrativen Bluttausch», und einfachen behavioralen Methoden, wie der «Rhythmischen Bissgymnastik», auch komplexere psychotherapeutische Ansätze wie z.B. die «Transsilvanische Kommunikation».

Abschliessend soll, selbst wenn dabei wieder grundsätzliche Problematiken der vampiristischen Suchttherapie deutlich werden, der mutige, leider jedoch gescheiterte Versuch zur Gründung einer ersten teilstationären Einrichtung erwähnt werden. Diese erste im süddeutschen Raum eröffnete Nachtambulanz für vampirischen Alkoholismus schien zunächst sehr erfolgversprechend. Insbesondere nach Gründung einer Untotenkasse war es aufgrund dieser finanziellen Absicherung möglich, eine geeignete Schlossruine anzumieten und geeignetes vampirisches und

menschliches Personal anzuwerben, auch wenn letztere Gruppe nur mit Methoden der mittelalterlichen Söldnerwerbung gewonnen werden konnte. Nach der prunkvollen mitternächtlichen Eröffnung dieser Einrichtung rollten dann pünktlich jede Nacht nach dem zwölften Schläge die Leichenwagen mit den «Patienten» im Schlosshof ein. Leider ist dann jedoch aufgrund von bisher nicht endgültig geklärten Gründen das therapeutische Niveau dieser Einrichtung rasch zu einem ordinären Discotreffen für den nächtlichen Tanz der Vampire verkommen. Neben Mängeln in der Organisationsstruktur scheinen dabei wohl vor allem die Gefahren des bekannten Konversionsgesetzes unterschätzt worden zu sein. Die ursprünglichen Befürchtungen der lokalen Bevölkerung, dass es in der Folge der Klinikeröffnung zu vermehrten Blutbankbrüchen kommen würde, hat sich dann bestätigt, so dass es nicht möglich war, neue Behandlungszentren für die vampirische Suchttherapie zu gründen.

Abschliessend möchte der Autor noch alle interessierten Laien- und Berufsvampirologen zum fachlichen Disput auffordern. Da dieses junge Wissenschaftsgebiet noch so viele unerforschte und besonders dunkle Stellen aufweist, wäre die rasche Gründung eines stabilen Fachkreises von großer Bedeutung. Die in der vorliegenden Arbeit durchgängig vertretene humane Sichtweise weist den Autor als einen der wenigen noch lebenden Experten dieser aufstrebenden Disziplin aus. Es bestünde von daher bei entsprechender Aufnahmeprüfung und regelmässigen Dopingkontrollen die Gewähr zur Gründung eines ersten vampirfreien Forschungsteams auf diesem Gebiet. Nur so liesse sich das traurige Schicksal des erwähnten ungarischen Institutes, wie es uns durch Professor Hunyadi überliefert wurde, dauerhaft überwinden.

## Literaturverzeichnis

- Hamberger K. 1992: Über Vampirismus: Krankengeschichten und Deutungsmuster 1801-1899. Wien: Turia & Kant.
- Heggen A. 1988: Alkohol und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert: Eine Studie zur deutschen Sozialgeschichte. Berlin: Colloquium Verlag.
- Jellinek E.M. 1977: The Symbolism of Drinking; a Culture-Historical Approach. *Journal of Studies on Alcohol*, 38, 852-866.
- Kessel J. 1975: Alkoholiker: Rausch und Heilung (Alcoholics Anonymous). München: Desch
- Klaniczay G. 1991: Heilige, Hexen, Vampire: Vom Nutzen des Übernatürlichen. Berlin: Klaus Wagenbach.
- Märtl R.-P. 1991: Dracula: Das Leben des Fürsten Vlad Tepes (Anhang: Braun Staker, Vlad Tepes und die Vampirlegende).
- Menahem S.E. 1988: Psychotherapie von Toten. In: G.C. Ellenbogen (Hrsg.), *Journal für seelische Radschläge* (S. 7-8). Frankfurt/M.: S. Fischer.
- Mintz S.W. 1987: Die süße Macht. Kulturgeschichte des Zuckers. Frankfurt: Campus.
- Mummendey H.D. 1982: De Vampyris: Auf dem Weg zu einer sozialen Psychophysiologie des akuten Vampirismus. Konstanz-Litzelstetten: Faude.
- Pohl H. 1985: Die Gruselgeschichte – ein Beitrag zur Psychoanalyse von Horrorliteratur. *Zeitschrift für psychosomatische Medizin*, 31, 187-199.
- Prins H. 1984: Vampirism – Legendary or Clinical Phenomenon? *Medicine, Science and the Law*, 24, 283-293.
- Ranft M.M. 1734: Tractat von dem Kauen und Schmatzen der Toten in Gräbern, worin die wahre Beschaffenheit derer hungarischen Vampyr und Blut-Saugern gezeigt, und alle von dieser Materie bissher zum Vorschein gekommenen Schriften recensiret werden. Leipzig: Zu finden in Teubners Buchladen.
- Rice A. 1976: Interview With the Vampir. New York: A.A. Knopf. (Dt.: Gespräch mit dem Vampir 1934).
- Scharfetter C. & Hagenbuchner, K. 1967: Blutdurst als Symptom: Ein seltener Fall von Bluttrinken: *Psychiat. Neurol.*, 154, 288-310.
- Sournia J.-C. 1990: A History of Alcoholism. Oxford: Basil Blackwell.
- Stoker B. 1967: Dracula: Ein Vampirroman. München: Carl Hanser Verlag.
- Völker K. 1968: Historischer Bericht. In: O. Sturm und K. Völker (Hrsg.): Von den Vampiren oder Menschengaugern: Dichtung und Dokumente (S. 505-533). München: Carl Hanser Verlag.
- Wiedemann A. 1923/24: Der Blutglaube im alten Ägypten. In *Archiv für Religionswissenschaft*, Bd. XXII, 58-86.

## Korrespondenzadresse

Dr. Jörg Petry, Dipl.-Psych., Alleestr. 28, D-66424 Homburg.

# DROGENALKOHOL

---

Alkohol und Drogen – Forschung und Praxis der Prävention und Rehabilitation

Jürgen REHM

Reliabilität und Stabilität des Indikators  
für Alkoholkonsum in der Schweizerischen  
Gesundheitsbefragung

Gertraud DUDLER-VON  
PIECHOWSKI, Eugen POLLI

Astrologie und Sucht

Hermann FAHRENKRUG,  
Richard MÜLLER

Strassenverkehr und Alkohol:  
Was die Schweizer Bevölkerung darüber  
denkt, und wie sie sich verhält

---

 ISPA-Press Lausanne  
1994, 18. Jahrgang

**Nr. 1/94**

---